



PREDIGT ZUM SONNTAG EXAUDI 2013

Erben – Joh 14, 15-19

EVANGELIUM (JOH 14, 15-19)

Jesus sprach zu seinen Jüngern:

Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.

Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht.

Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.

Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch.

Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

PREDIGT ZUM SONNTAG EXAUDI 2013

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Amen.

Liebe Gemeinde,

vor ein paar Tagen haben wir gefeiert, dass Christus in den Himmel aufgefahren ist. Egal, wie wir uns das jetzt genau vorstellen können, für etwas steht dieses Fest auf jeden Fall: Jesus ist nicht mehr hier. Seine Zeit auf der Erde ist zu Ende. Er ist jetzt Teil einer anderen Welt und wir sind hier. – Es ist ein bisschen wie Karfreitag. Es ist natürlich nicht dasselbe. Wir wissen ja: er ist nicht tot. Aber wir haben ihn auch nicht mehr. Es ist ein anderer Abschied, aber es ist ein Abschied. Eigentlich kein Grund zum Feiern. In einigen Kirchen gehört es zum Ritual an Himmelfahrt, dass die Kerze, die wir in der Osternacht angezündet haben, ausgepustet wird – wie am Karfreitag. Das Zeichen, das Jesus mitten unter uns ist, erlischt. Und das hat eine gewisse Berechtigung. (P. geht zur Osterkerze und bläst sie aus)

Es ist kein schöner Brauch. Zugegeben. Aber Abschiede sind nicht schön. Und den Abschied Jesu von seinen Jüngern stelle ich mir auch nicht schön vor. Die Worte, die wir vorhin gehört haben, sind Abschiedsworte Jesu an seine Jünger. Abschiedsworte, die das Wichtigste noch mitgeben, bevor es zu spät ist. Abschiedsworte, die eine Verbindung schaffen zwischen dem, der geht und denen, die bleiben. Und man spürt ihnen ab, wie schwer sie zu sprechen und wie schwer sie zu hören waren. „Wie sollen wir jetzt weitermachen?“ Wer hält uns jetzt zusammen?“ Jesus sagt: „Ich will euch einen anderen Tröster schicken!“ – naja, denke ich, wer schon mal einen Abschied erlebt hat, einen für immer vielleicht, der traut diesen Worten nicht

so recht. Sie wollen ja keinen anderen, keinen, den man nicht sehen und nicht anfassen kann, sie wollen ihn.

Liebe Gemeinde, Himmelfahrt und Pfingsten sind zwei fröhliche Feste im unserem Kirchenjahr, aber wenn man mal genauer darüber nachdenkt, dann sind sie gar nicht so leicht zu nehmen. Im Gegenteil: sie haben eine echte Schwere, so eine Abschiedsschwere, über die ich auch nicht hinwegtäuschen will.

Ich habe mich für heute auch an einen besonderen Abschied in meinem Leben erinnert. Ich möchte ihnen davon erzählen – und vielleicht weckt das auch die ein oder andere Erinnerung in ihnen: es ist schon über zwanzig Jahre her, da stand ich als junger Mann mit meinem ganzen Hab und Gut in einem Karton und einer Reisetasche irgendwo in Westmittelfranken und sah durch tränennasse Augen einem Auto hinterher. In dem Auto saßen Mutter und Vater, sie hatten mich an meinen ersten Studienort Neuendettelsau gebracht und es hieß zum ersten Mal in meinem Leben richtig von ihnen Abschied zu nehmen. Ich habe geheult und meine Mutter hat geheult, aber es war nicht zu vermeiden. Einer der schwersten Tage in meinem Leben, gebe ich zu. Aber er war unausweichlich.

Und da stand ich und wusste nicht, wie es weitergehen sollte. Der Abschied war natürlich nicht für immer und nicht so endgültig, aber die räumliche Trennung und der Beginn eines neuen Abschnitts in meinem Leben haben es mich doch spüren lassen: es ist ein besonderer Abschied. Ich hatte aufgehört ein Kind zu sein. Vielleicht erinnern sie sich auch noch an diesen Tag, an dem Sie aufgehört haben, ein Kind zu sein. Vielleicht haben Sie das tapferer erlebt als ich, aber ein Einschnitt war es womöglich auch bei ihnen.

(kleine Pause)

Liebe Gemeinde, heute feiern wir ja noch etwas anderes: den Muttertag. Kinder ehren ihre Mütter, basteln etwas, machen das Frühstück, die großen Kinder kommen zu Besuch oder rufen wenigstens an und manche besuchen an diesem Tag das Grab der

Mutter. Der tiefe Sinn dieses Tages ist mir glaube ich erst aufgegangen, nachdem ich mein Abschiedserlebnis in diesem Westmittelfränkischen Dorf hatte.

Ich habe früher auch das Frühstück vorbereitet und kleine Geschenke gebastelt, aber dass Mutter da war und für mich gesorgt hat, das war mir ja doch eher selbstverständlich. Bis zu jenem Tag, als ich aufgehört habe ein Kind zu sein.

Als sie Frage im Raum stand: wie soll es denn jetzt weitergehen?

So ganz auf mich allein gestellt. Was kann ich denn alleine tun? Was hat mir meine Mutter (und natürlich auch mein Vater) für dieses Leben mitgegeben?

Genau: das war die Frage! Was haben sie mir hinterlassen, damit ich in diesem Leben bestehen kann?

Ich glaube, erwachsen bin ich geworden, indem ich vieles nachgeahmt habe von dem, was ich von meinen Eltern empfangen hatte. Ich meine nicht nur zu wissen, bei wie viel Grad man T-Shirts in der Waschmaschine wäscht oder wie man Spaghetti kocht. Ich meine Haltungen, Einstellungen zum Leben, die Art, wie wir das Leben anpacken und die Art, wie wir den Menschen in unserem Leben begegnen. Natürlich gehört auch die Entscheidung dazu, etwas anders zu machen als die Eltern. Aber am Ende steht, dass ich diesem Leben gewachsen bin. Dass ich lebe, dass ich dieses Leben führe und nicht geführt werde von fremden Mächten. Am wichtigsten aber das Gefühl, dass – egal wo und wie allein ich bin – ich ein zu Hause habe, aus dem ich komme und zu dem ich gehen kann.

Ich glaube, das alles ist meinen Eltern gelungen und dafür bin ihnen dankbar und ich werde es meiner Mutter heute wieder sagen. Danke, dass Du und Vater einen Menschen aus mir habt werden lassen, der diesem Leben gewachsen ist. Und wenn heute jemand sagt, du bist genau wie dein Vater oder deine Mutter – dann schmunzele ich und denke mir: genau! Und das ist auch gut so.

Der Abschied damals war notwendig, damit ich lerne, dieses Leben zu leben, auch wenn es damals schwer war. Es war schwer erwachsen zu werden und es war schwer das Kind loszulassen. Aber es war der richtige Weg. Der Weg zum Leben.

Nun ist der Weg nicht mehr weit.

Am Himmelfahrtstag können wir mit den Jüngern in den Himmel blicken und spüren: „Er ist nicht mehr hier! Wir haben ihn nicht mehr! Wir können ihn nichts fragen! Wie geht's jetzt eigentlich weiter?“ Aber das führt uns zu der Frage: was hat Jesus uns hinterlassen? Nüchterne und aufrichtige Christenmenschen werden zugeben, dass man das Erbe Jesu nicht zwischen Buchdeckel oder Kirchenmauern sperren kann. Es ist nichts, von dem man sagen kann: „So ist es! Oder so!“

Jesus Christus selbst spricht so von seinem Nachlass: Trost und Wahrheit, Leben und Frieden. Nichts, was jetzt wirklich mit Händen zu greifen wäre und doch so viel, dass es für alle reicht: es ist die Art, wie er anderen eine Freude macht, es ist die Art, wie er mit den ganz anderen das Brot bricht und manch einem guten und reinen Wein einschenkt, es ist die Art wie er mit den Menschen lacht und die Art wie er mit ihnen weint. Es ist die Magie der Vergebung und die heilende Kraft der Liebe zu einem Menschen. Es ist seine Art zu leben, die er uns hinterlassen hat.

„Ich lebe – und ihr sollt auch leben“ – sagt er. Das war das Ziel. Dafür war er da, dass wir dieses Leben aus eigener Kraft leben können. Er hat uns alles gezeigt – und jetzt ist es an uns, dieses Leben zu wagen und auszuprobieren wie es ist: jemanden anzulächeln, gütig statt garstig zu sein, großzügig statt berechnend, vergebend statt klagend. Vielleicht brauchen wir ja noch etwas Übung, vielleicht klappt nicht alles beim ersten Mal, aber das Ziel bleibt richtig: wir sollen als Christen erwachsen werden. Wir haben alles, was dazu nötig ist.

Ich lebe – und ihr sollt auch leben! Es gelingt ja schon, täglich, tausende Male. Und ich glaube, unser Leben hat nur deshalb eine Zukunft, weil unter uns diese tausend kleinen Lebenszeichen seiner

Erben

Gegenwart leuchten. Und wenn man zu uns sagen würde: ihr seid ja genau wie Er – dann wäre es uns, als wäre er plötzlich wieder da, als wäre er nie weg gewesen. Dann wären wir erwachsen geworden. Und das wäre gut so. Amen.